

Hoch oben.

Ein Schlussstein mit dem hl. Martin aus dem Wormser Domkreuzgang

BLICKPUNKT NOVEMBER. Selten hat eine Legende solche Berühmtheit erlangt: Um 334 begegnet ein römischer Soldat, Mitglied der römischen Reiterabteilung in Gallien, vor dem Stadttor des gallischen Amiens hoch zu Ross einem frierenden Bettler. Der Soldat greift sein Schwert, teilt seinen wärmenden Mantel und schenkt dem Bettler eine Hälfte. In der darauf folgenden Nacht erscheint dem Soldaten Christus in Gestalt des Bettlers mit dem tags zuvor geschenkten Mantelteil im Traum. Als „miles Christi“ (Soldat Christi) quittiert der Soldat wenige Jahre später den Militärdienst und lässt sich 351 von Hilarius, dem späteren Bischof von Poitiers, taufen. Am 4. Juli 372 wird er zum Bischof von Tours geweiht. Seine Bescheidenheit und besondere Fürsorge für die Armen und Schwachen machten den hl. Martin von Tours (um 316/317–397) bereits zu Lebzeiten zu einem beliebten Kirchenherrn. Martin starb am 8. November 397. Sein Freund, der Rhetor Sulpicius Severus (um 360–ca. 420), verfasste noch zu Lebzeiten Martins eine erste Vita, im frühen Mittelalter widmeten Gregor von Tours (ca. 538–594), Odo von Cluny (879–942) und Bernard von Clairvaux (1090–1153) dem Heiligen eigene Schriften. Diese früheren Vorlagen verarbeitete Jacobus de Voragine (um 1230–1298) in seinen berühmten „Legenda aurea“. Spätestens seit dieser Zeit gehört Martin zu den meist verehrten Heiligen. Die Legende und ihre bildlichen Darstellungen verbreiteten sich schnell. Besonders verehrt



Abb. 1: Abguss eines Schlusssteins aus dem Wormser Domkreuzgang mit der Darstellung der Mantelspende des hl. Martin von Tours, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. A 2698, Gips, Durchmesser 56–58 cm, Tiefe 13 cm (Foto GNM, Monika Runge).

wird Sankt Martin heute vor allem im rheinischen Gebiet, der ehemaligen römischen Provinz Gallien. Ein spätgotischer Schlussstein aus dem Wormser Domkreuzgang, von dem das Germanische Nationalmuseum einen Gipsabguss besitzt (Abb. 1), zeigt die Mantelspende des Heiligen. Die enge Verbindung des heiligen Martin zur Stadt Worms ist historisch: Während seiner Zeit als Soldat war Martin in der gallischen Stadt stationiert.

Ein Schlussstein wird als letzter Stein am Scheitelpunkt eines Gewölbes eingesetzt und verschließt dort die Wölbung. Aufgrund ihrer konstruktiven und ästhetischen Bedeutung wurden Schlusssteine künstlerisch besonders ausgestaltet. Das zentrale Thema der Martins-Darstellung ist bei dem Wormser Schlussstein in den Mittelpunkt der ausgewogenen Komposition gerückt: An den linken Bildrand drängt sich der Bettler dicht an das Hinterteil des Pferdes, seinen Mantelteil bereits in Empfang nehmend. Er hat eine kleine Tasche um den Leib gehängt. Der Körper ist von den Spuren seines Lebens gezeichnet, das verkrüppelte linke Bein stützt eine festgeschnallte Prothese. Die markante, breite Physiognomie des Mannes wirkt besonders aufgrund der großen Ohren und der ausgeprägten Nase. Der heilige Martin, mit vollem, gelocktem Haar, sitzt hoch zu Ross. Mit seinem mächtigen Schwert teilt er den Mantel. Er trägt zeitgenössische Kleidung des 15. Jahrhunderts, die Schnabelschuhe mit hohem Schaft verweisen auf seinen hohen Stand. Die Bewegung der Personen und des Pferdes fügen sich in die rege Dynamik der Handlung: Die Rückwendung des Tieres und die erhobenen Hufe nehmen die Rundung des Steins auf, das Schwert wirkt in der Komposition als verbindendes Element. Besonders die Falten im Fell des Pferdes an den Vorderläufen und die Hufeisen des Tieres zeugen von der großen Naturnähe der Darstellung. Besonders eindrucksvoll ist die dichte Staffelung der Figuren und des Pferdes auf dem engen, runden Bildgrund gelöst. Die beinahe vollplastische Ausarbeitung der Szene und die kleinteilige Behandlung dekorativer Details wie den Haaren von Menschen und Tier, des Faltenwurfes und die Führung des Schwertes erzeugen eine außerordentliche Tiefenwirkung, die der Position des Schlusssteins hoch oben im Gewölbe entspricht.

Original und Nachbildung

Eine für den heutigen Betrachter beinahe selbstverständliche Differenzierung zwischen Original und Nachbildung war im geschichtsbewussten 19. Jahrhundert nicht üblich. Das Germanische Nationalmuseum besaß bereits seit seiner Gründung 1852 eine umfangreiche Sammlung von Gipskopien bedeutender plastischer Denkmäler des deut-

schen Sprachraums. Die ersten Ausstellungen der Sammlung im Tiergärtnerort und im Toplerhaus präsentierten Abgüsse und Originalplastiken gleichrangig nebeneinander. Das Museum bemühte sich gezielt um Ankäufe von Gipsabgüssen oder fertigte diese in der eigenen Werkstatt der Gipsformerei an. Die Nachbildungen sollten die hauseigenen Bestände um kulturhistorisch bedeutende Objekte aus anderen Museen und Kirchen im Sinne einer Gesamtschau der Kulturgeschichte des deutschen Sprachraums vervollständigen. Die Abgüsse bedeutender antiker und mittelalterlicher Bildwerke dienten darüber hinaus zu Studienzwecken, sie vermittelten dem interessierten Besucher die Kenntnis der „vaterländischen Alterthümer“. Nach dem Umzug der Aufseß'schen Sammlung in das Nürnberger Kartäuserkloster 1862 und auf Initiative des zweiten Direktors des Hauses, August von Essenwein (amt. 1866–1892), wurden die Nachbildungen schließlich von den Originalen getrennt. Die Anfertigung und der Erwerb der Gipse, die für Essenwein ein unverzichtbarer Bestandteil der Skulpturensammlung waren, wurden jedoch weiterhin engagiert betrieben. Nach den Königlichen Museen in Berlin besaß das Germanische Nationalmuseum die größte Abgussammlung im deutschen Sprachraum. Während ein Großteil der Sammlung im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde, blieben ca. 300 Gipsabgüsse erhalten, darunter derjenige des Wormser Schlusssteins, der 1868 in der pfälzischen Stadt erworben worden war. Das Original ist heute im südlichen Seitenschiff der Kirche vermauert.

Der Wormser Domkreuzgang

Kurz nach seiner Wahl zum Bischof der Diözese Worms im Jahr 1482 begann Johannes von Dalberg (1455–1503) den Neubau des Domkreuzgangs voranzutreiben. Von Dalberg gehörte zu den bedeutendsten Persönlichkeiten am Mittelrhein in dieser Zeit. Nach dem Studium der Philosophie in Erfurt und Jura in Pavia wurde er 1480 zum Dompropst in Worms ernannt. Zwischen den Jahren 1480 bis 1482 war er zudem Kanzler der Universität Heidelberg, 1482 wurde er Kanzler der Kurpfalz. Unter dem Humanisten Dalberg avancierten Heidelberg und Worms zu bedeutenden Zentren humanistischer Lehren.

Der Grundstein des Kreuzgangs belegt den Baubeginn am Tag des hl. Hippolyt 1484. Über den Verlauf der Baumaßnahme geben die Inschriften der erhaltenen Schlusssteine Auskunft, die das Datum ihrer Stiftung belegen. Die Jahreszahlen zwischen 1486 und 1516 belegen ein langsames Fortschreiten des Baus, wahrscheinlich wurde in mehreren, zeitlich gestreckten Abschnitten errichtet. Als Stifter traten die Mitglieder des Domkapitels auf, zahlreiche Schlusssteine wurden mit Wappen, Namen und Daten der frommen Stifter ausgestattet. Darüber hinaus zeigen einzelne Steine figürliche Darstellungen, darunter der Dompatron Petrus, eine Marienkrönung und die vier Kirchenväter. Die reiche Ausstattung des Domkreuzgangs erklärt sich aus seiner Funktion als bevorzugter Grablege der Stiftsgeistlichkeit,

die als Stifter der Reliefs und der bauplastischen Elemente auftrat.

Die Schlusssteine aus dem von Dalberg erneuerten Domkreuzgang sind heute über mehrere Sammlungen verteilt, unter anderem bewahren das Badische Landesmuseum in Karlsruhe und das Museum der Stadt Worms im Andreasstift Teile der ehemaligen bauplastischen Ausstattung. Nach den schweren Zerstörungen im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1698 und dem folgenden Wiederaufbau des Doms richtete die Nutzung der Kirche als Pferdestall und Lagerhalle durch die französischen Revolutionstruppen ab 1792 große Schäden an. Nach einem erneuten Brand wurde der Kreuzgang zwischen 1818 und 1830 abgerissen, die bauplastischen Werke wurden versteigert. Die am Dom in Worms verbliebenen Stücke wurden in die Nikolauskapelle überführt und blieben dort oder an anderen Orten der Dominsel erhalten, darunter auch das Original des Schlusssteins mit dem hl. Martin.



Abb. 2: Schlussstein mit der Darstellung des Apostels Petrus als Schiffer, Worms, Dom St. Peter, Nikolauskapelle, um 1515 (Bildarchiv Foto Marburg, Walter Hotz).

Der Schlussstein zeigt einige stilistische Parallelen mit weiteren, im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe aufbewahrten bzw. noch in der Nikolauskapelle am Wormser Dom vermauerten Steinen. Der Stein mit der Darstellung des hl. Andreas in Karlsruhe und die Figur des rudern Petrus in Worms (Abb. 2) zeigen eine ähnlich differenzierte Behandlung der Haarpartien und der physiognomischen Details. Die Freude an der Ausstattung der Darstellung ist den Schlusssteinen gemein, die eingeschlagenen Nägel um Rumpf des Bootes Petri und das reich verzierte Zaumzeug des Pferdes des heiligen Martin zeugen von dieser „Liebe zum Detail“. Auch die in dem runden Bildfeld ausgewogen inszenierte Komposition belegt die große Kunstfertigkeit der Bildhauerwerkstatt. Die Behandlung der Physiognomien ist darüber hinaus verwandt mit den Stifterfiguren



Abb. 3: Hl. Petrus mit Stifter, Worms, Dom St. Peter, nördliches Seitenschiff, um 1515 (Bildarchiv Foto Marburg).

des großformatigen Reliefs mit der Darstellung der Geburt Christi aus dem Jahr 1515. Dieses entstand als Teil einer sechsteiligen Folge mit Darstellungen aus dem Leben und Sterben Christi zwischen den Jahren 1487 und 1515. Die

epitaphähnlichen Reliefs erscheinen als tief hinterschnittene, differenziert gearbeitete Darstellungen, konnten bislang jedoch nicht alle einer Werkstatt zugeschrieben werden. Die Bildwerke zeigen in diesen knapp drei Jahrzehnten den Übergang der virtuosens Behandlung spätgotischer Formen in den Gewändern und dem rahmenden Astwerk zur eher verspielten, mit Putten besetzten Rahmung in der Zeit der Renaissance. An den Seiten des Geburts-Reliefs stehen links der hl. Petrus mit dem Stifter des Reliefs (Abb. 3), der Kanoniker Jacob Meintzer, und rechts der hl. Cyriacus mit einem unbekanntem Mädchen. Möglicherweise handelt es sich um eines der beiden in der Legende des Heiligen überlieferten, vom Teufel besessenen Mädchen, die Cyriacus heilte. Rudolf Kautzsch hat die Figur des Petrus mit den wuchtigen, breiten Formen der beiden Schlusssteine mit den heiligen Petrus und Martin in Verbindung gebracht. Tatsächlich zeigt auch der Schutzpatron des Stifters diese fein beobachtete, differenziert ausgearbeitete Physiognomie des rudernden Kirchenpatrons und des Bettlers. Die inschriftlich gesicherte Datierung des Geburts-Reliefs in das Jahr 1515 wird so nicht allein für das Relief, sondern auch für die beigegebene Heiligenfigur und in dessen Folge für die beiden Schlusssteine anzunehmen sein. Gemeinsam sind sie Zeugnisse einer späten künstlerischen Blütezeit am Wormser Dom, initiiert durch Bischof Johann von Dalberg, eine prägende Persönlichkeit der Zeit.

► ANNA PAWLIK

Literatur: Ernst Wörner: *Kunstdenkmäler im Großherzogthum Hessen. Provinz Rheinhessen, Kreis Worms*. Darmstadt 1887, S. 154–204; Rudolf Kautzsch: *Der Dom zu Worms (= Denkmäler deutscher Kunst)*, 3 Bde. Berlin 1938; Bernward Deneke, Rainer Kahsnitz: *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977*. München, Berlin 1978, S. 608, 610–612; Sherry L. Reames: *Saint Martin of Tours in the "Legenda Aurea" and Before*. In: *Viator* 12, 1981, S. 131–164; *Die Inschriften der Stadt Worms (= Deutsche Inschriften, Bd. 29)*, gesammelt und bearb. von Rüdiger Fuchs. Wiesbaden 1991; Dethard von Winterfeld: *Der Dom zu Worms. Königstein im Taunus* 1984; Gerold Bönnen, Burkard Keilmann (Hg.): *Der Wormser Bischof Johann von Dalberg (1482–1503) und seine Zeit (= Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte, Bd. 117)*. Mainz 2005; Clemens Kosch: *Die romanischen Dome von Mainz, Worms und Speyer*. Regensburg 2011, S. 38–59.